

zu benachrichtigen, damit diese innerhalb sieben Tagen nach Empfang dieser Benachrichtigung Einspruch erheben kann. Wenn dann die beiden Regierungen nicht in der Lage sind, sich über die Ausweisung zu einigen, so kann jede von ihnen die Entscheidung des Oberkommissars anrufen.

Bemerkenswert ist, daß der in Warschau amtierende Sowjetgelehrte Karachan in der Weihnachtswoche persönlich in Danzig war, um über die Errichtung eines russischen Konsulats und was damit im Zusammenhang steht, amtlich zu verhandeln.

Weihnachtszensur Geylens.

In der „Vossischen Zeitung“ schreibt der Generalmajor Freiherr v. Schönau in einem Artikel über Personalpolitik folgende Sätze:

Alle diese Personalfragen sind in der demokratischen Republik gegen früher erschwert durch die parteipolitischen Gegensätze innerhalb der Funktionäre des Staates. Nur im Offizierskorps der Reichswehr sind solche Gegensätze nicht vorhanden. Die erzwungene Herabsetzung der Heeresstärke hat die Abschreibung aller derjenigen ermöglicht, die liberale Gesinnung verdächtig waren. Diese Einheit der politischen Gesinnung kann auch nicht gestört werden, weil man Generalsekretäre wohl zu Ministern, nicht aber zu Batteriechefs oder Brigadefeldkommandeuren machen kann. Der junge Nachwuchs aber wird im Sinne der alten konservativen Offiziere erzogen. Die Tatsache, daß außer dem jeweiligen Minister kein Mensch in der ganzen Wehrmacht wirklich innerlich auf republikanischem Boden steht, ist unbedenklich, solange der gesunde Sinn und die zweifelsfreie Vaterlandsliebe der maßgebenden Männer der Reichswehr sie von eiddröhnigen Handlungen gegen die heute tatsächlich bestehende Staatsform abhält.

Wie der Fall Dittwig zeigt, ist aber auf diese Voraussetzung kein absoluter Verlaß. Jedenfalls können wir uns feststellen: Freiherr v. Schönau war demokratischer Spitzenkandidat bei den letzten Reichstagswahlen, die „Vossische Zeitung“ gilt als Organ der Demokratischen Partei, und zwar ihres rechten Flügels. Beide bescheinigen Herrn Geyler, daß unter ihm die Reichswehr ein absolut monarchistisches Instrument geworden ist, in der er als Republikaner völlig isoliert dasteht. Hier ist auf diese Entwicklung oft hingewiesen worden, leider vergeblich.

Wie unter der Maske der „Entpolitisierung“ tatsächlich die Reichswehr ganz in monarchistischem Sinne beeinflußt wird, das zeigt eine Zuschrift, die mir von Angehörigen der Potsdamer Garnison erhalten. Die Reichswehrsoldaten dürfen nicht mehr in deutschnationale Versammlungen gehen. Dafür bekommen sie allsonntäglich in der Garnisonkirche, die für die gesamte Potsdamer Garnison zuständig ist, von dem dort amtierenden Pastor Brunwald in Gestalt einer „Predigt“ eine monarchistische Werberede vorgelesen. Als direkte Herausforderung muß es angesehen werden, wenn Herr Pastor Brunwald, der dienstlich zuständige Pfarrer der Reichswehr, am Schluß des Gottesdienstes jedesmal die Worte spricht: „Gott schütze unsern treu geliebten Kaiser in der Ferne.“ In dem Brief an uns heißt es: „Wenn wir in die Kirche kommen, um etwas von Gott zu hören, so soll man uns nichts vom ehemaligen zweiten Gott erzählen.“ Die Briefschreiber schließen mit der Bitte, wir möchten auf den Reichswehrminister einwirken, daß er Abhilfe schafft. Was hiermit geschieht.

Die Heldenpartei ohne Helden.

Von deutschmonarchistischer Seite hört man oft den Satz, daß das deutsche Volk ein „Volk der Helden, nicht der Händler“ sei. (Weswegen jene Kreise mit besonderer Begünstigung für den freien Handel eintreten!) Kommt es nun aber wirklich einmal zu Aktionen der extremen Rechten, so müssen sich die Akteure hinterher von ihren eigenen Gesinnungsgenossen bescheinigen lassen, daß sie sich alles andere als heldenhaft, nämlich feige und jämmerlich benommen haben.

So war es früher - so ist es heute!

Von Theodor Thomas.

In der Trambahn früher: Du gibst dem Schaffner ein Fünfmärkstück für die Fahrkarte, zwei Stück kosteten 20 Pfennige.

„Ja, was fällt Ihnen denn ein? Eben habe ich erst einem auf eine Mark herausgegeben, jetzt kommen Sie gar mit einem Fünfmärkstück daher. Was glauben Sie denn? Sie meinen vielleicht, ich wäre der Rothhäut?“

„Verzeihung, aber ich hab es nicht kleiner.“ — „Dann müssen Sie wieder aussteigen, wo soll ich das viele Geld herschaffen?“

Man stieg wieder aus.

Heute! Du fährst mit deiner Frau in der Trambahn, gibst einen Fünfmärkstück. Helfert der Schaffner: „Ach krieg noch 50 Pfennig für Sonntag und für Nachzuschlag fünf Mark? Is nich.“

„Tut mir leid, ich hab weiter nichts.“ Wir mußten wieder aussteigen. So ist es heute. Erst zu viel, dann zu wenig.

„Du, bring mir doch ein paar Zigaretten mit, Frauchen, ich hab grad noch einen Groschen übrig.“

Die Frau kam zurück: „Da hab ich dir 15 Stück „Elefanten“ gekauft für 8 Pfennig. Da sind 2 Pfennig zurück. Ein Mundstück ist auch dabei.“

So war es früher.

Sagt man heute „bring mir mal ein Schächtelchen Zigaretten mit, hier sind fünf Mark“, passiert folgendes:

Eine Stunde später sagt dir deine Frau: „Die Schachtel kostet jetzt acht Mark, die, wo du immer rauchst, zehn Mark, da hab ich dir so ein paar gekauft.“

Und sie wirft zehn Stück zu fünf Mark auf den Tisch, in denen anscheinend Beistroh ist.

Hundertmal sind die Zigaretten heute gegen früher teurer geworden. Was morgen sein wird, weiß kein Mensch.

Der Bauer Guttmann verkaufte 1913 einen schönen fetten Ochsen für 142 Mark. Als der Käufer sagte, daß er auch eine Gans zu Weihnachten gebrauchen könnte, bekam er als guter Kunde die Gans noch dazu. Warum nicht, es war ja 1913.

Heute kauft der gleiche eine Gans für 220 Mark, was früher der Ochse gekostet hat. Ein Ochse aber wie der von 1913 kostet soviel, wie das ganze Bauerngut 1904 wert war.

Früher borgte sich der Bauer Goldmark, um seine Verpflichtungen zu erfüllen, jetzt zahlt er sie mit Papiermark zurück. Hundert Mark sind hundert Mark . . .

In der neuesten Nummer seiner Zeitschrift „Der Reichswart“ behandelt der deutschpöhlische Graf Reventlow zwei historische Ereignisse: die Flucht Wilhelms am 9. November auf Grund des Briefwechsels Wilhelm-Hindenburg, und den Kapp-Putsch im Anschluß an die Ergebnisse des Leipziger Prozesses. In beiden Fällen ist sein Urteil für die Anhänger der Heldentheorie recht deprimierend.

Was die Flucht Wilhelms anbelangt, so ist es Reventlow sehr unangenehm, daß Wilhelm den Marschall Hindenburg als den Mann angibt, der ihm dazu geraten hat. Aber ein echter Deutschnationaler weiß sich zu helfen: Hindenburg sei in dieser Zeit nicht mehr von Ludendorff beraten gewesen, sondern von dem Demokraten Gröner. Es ist herrlich! Wenn der Kaiser etwas Falsches tut, ist er nicht daran schuld, sondern sein Berater; heißt dieser Berater zufällig Hindenburg, so trifft die Schuld wieder nicht ihn, sondern seine Berater. Auf diese Weise läßt sich schließlich die weltgeschichtliche Verantwortung für Wilhelms Taten auf die Kaiserin und Schenkerfrauen des Berliner Schlosses abwälzen. Und diese selben Deutschnationalen wollen uns erzählen, daß das alte System sich durch „Verantwortungsfreudigkeit des Vorgeleiteten“ ausgezeichnet habe.

Trotz dieser Binkelszüge kommt Reventlow aber feutzend zu folgendem Urteil:

Wäre der Kaiser geblieben, hätte er sich unbekümmert um die Frage der Folgen und des Erfolges eingelegt, so würde selbst im ungünstigsten Falle, also bei gänzlichem Scheitern, sein Versuch, mit der heutigen Lage verglichen, ein unermeßlicher Erfolg für den monarchischen Gedanken und die deutsche Sache gewesen sein. Man hätte in aller Schande auf etwas stolz sein können!

Noch viel schlimmer fällt Reventlows Urteil über das Verhalten der Kappisten aus. Er schreibt:

Als seinerzeit der Putsch zusammengebrochen war, sind die Hauptbeteiligten durchweg geflohen, einige sind ins Ausland gegangen, andere hoben sich innerhalb Deutschlands verborgen gehalten. Das Richtige und Gebotene wäre gewesen, daß diese Herten sich in geschlossener Gemeinschaft gestellt hätten. Das wäre würdig und männlich gewesen.

Ueber die Verteidigung der Angeklagten vor dem Reichsgericht urteilt Reventlow mit folgenden Sätzen:

Die trübseligsten juristischen Definitionen und Sophistiken wurden bemüht, um zu beweisen, daß man eigentlich ein warmer Verehrer der Weimarer Verfassung gewesen sei, vor allem, daß man nichts Strafbares gewollt oder getan habe. Alles wurde unter den Gesichtspunkt gestellt: bloß keine Strafe!

Und nicht besser als die kappistischen Angeklagten kommen die kappistischen Feigen davon:

Ein weiteres Moment mochte die Leipziger Verhandlungen geradezu widerwärtig. Auch für bescheidene Erwartungen hätte die Annahme nicht vermerkt zu sein brauchen, daß die Angeklagten und Zeugen sich unbeschadet der Eidspflicht der letzteren gegenseitig mit etwas Distanz und wohlwollendem Takt behandelt hätten. Im Gegenteil scheint sich in Leipzig beinahe jeder gefreut zu haben, nur einmal ordentlich gegen den anderen auspacken zu können. Jede Schwäche, jede Torheit, jede kleine oder große Väterlichkeit wurde mit, man kann nicht anders sagen, klatschhaftem Beifall ausgepackt; die Welt mußte erfahren, daß dieser geizt, jener bald blaß, bald rot geworden, ein Dritter den Kopf, ein Vierter die Nerven verloren, ein Fünfter einen beispiellos lächerlichen Anblick geboten, keiner gewußt, was er gewollt, und annehmend jeder nur Amt und Stellung für sich erstrebt habe. Doch diese Männer keine Heroen, sondern kleine Leute gewesen sind, war nichts Neues, aber daß sie vor dem Leipziger Reichsgericht die Lippen zungen brauchen, um einander gegenseitig lächerlich und verächtlich erscheinen zu lassen, das war denn doch unerwartet.

Als wir hier das pecklich-menschliche Gesamtresultat des Leipziger Prozesses dahin zusammenfassen, daß die „Helden“ des Kapp-Putsches als das Gegenteil davon entlarvt wurden, hat die „Kreuz-Zeitung“ wütend protestiert und geschrieben, für sie blieben die Jagow, Kapp usw. edle treudeutsche

Wir ändern geben Goldmark auf die Sparkasse oder sonst wohin und bekommen jetzt Papiermark zurück, weil wir den schädlichen Rest von ehemals jetzt für die Bauern zusehen müssen, denn, sagt die Sparkasse: „Hundert Mark sind immer noch hundert Mark . . .“ So ist das heute!

Gingst du früher in einen Laden, um etwa ein Damenhemd zu kaufen, so bestürmten dich drei bis vier Mann, der Abteilungsleiter, der Chef, die Verkäuferin. Du wurdest als „gnädige Frau“ in das richtige Stockwerk geführt. Das ist nicht richtig! Im Triumphzug in die Abteilung geleitet, von den Fräulein umringt, zwölft Schachteln mit saurer Damenhemden wurden dir vorgelegt, von 2,80 M. abwärts, mit Ostspitzen sogar. Am nächsten Tage wurde es nach Hause geschickt und ein Kalender dazu.

Heute? Im Geschäft steht dich kein Mensch. Du fragst einen, der dich etwas dankt: „Wo kann ich Damenhemden bekommen?“ Der schneidet ein Gesicht, wie der erste Portier im Hotel „Erzelektor“, dem du das letzte Mal kein Trinkgeld gegeben hast. Für den bist du Lust . . .

Der zweite weiß wortlos in die Ferne, wenn du Traumdeuter bist, heißt das: „Es gibt keine Damenhemden mehr“. Aber du hast nur noch eins, du mußt das zweite erstehen. In der Etage für Unterwäsche legt man dir auch so was ähnliches vor. „Es wäre nur noch eins da“, sonst zeigt man dir auch keinen Laden weiter. Es kostet zwar 50mal soviel, wie das von 1913, dafür ist es aber auch entsprechend schlechter. Und, wenn Du es heute nicht kaufst, so ist es morgen schon 60mal so teuer.

Ja, mein, lieber, so war es früher und so ist es heute!

Das sind nur einige Beispiele, aber ich mache Schluß, sonst heißt es: „Bei der Papiernot ist uns diese Geschichte zu lang. Für solche Blaubereiten haben wir keinen Platz.“

Ja, ja, so ist das heute! . . .

Weihnachtliche Musik in der Alten Garnisonkirche. Ein sehr schönes Weihnachtsprogramm spendete der Bezirksbildungs-ausschuss Groß-Berlin der SPD, seinen Mitarbeitern am zweiten Weihnachtsfeiertag. Ein Muster von richtiger Zusammenstellung! Tieser Ernst, sinnige Freude, volkstümlicher Humor wechselten noch streng künstlerischen Grundrissen und waren als Ganzes ein echtes Volkskonzert, trotzdem ein großer Teil hoch und händel, ein anderer modernerer Meister gewidmet war. Prof. Karl Thiel mit seiner Madrigalvereinigung erkreute mit einer Reihe von Chören, die alle in vollendetester Weise die Kunst dieses Elitenchors vorkürten. Nur — eine Verjüngung dieses kleinen Chors wäre dringend zu wünschen. Eine ziemlich ausdrucksfährende Stimme im Sopran und das Kehren alles Strahlenden im Tenor drängen zu diesem Wunsche. Eine seltene, aber hier in die Weihnachtsmusik

Männer. Man sieht nun, daß unser Urteil selbst in den Kreisen der äußersten Rechten Bestätigung findet, soweit man sich dort nicht künstlich Scheuklappen angelegt hat.

„Nichtsdestoweniger Strafgefangener.“

Außer der „Kreuz-Zeitung“ ist auch die „Deutsche Tageszeitung“ sehr empört darüber, daß wir hier gewagt haben den Fall Dittwig v. Hirschfeld zu glossieren. Sie leistet sich dazu den schönen Satz: „Seine (Dittwig v. Hirschfelds) Unterbringung in einer Herrens-Klinik, wo er nichtsdestoweniger Strafgefangener bleibt, stellt mithin nichts anderes dar als einen einfachen Akt der Menschlichkeit.“

Zur Illustration dieses Satzes sei es gestattet, über den jetzigen Aufenthalt Dittwig v. Hirschfelds einen kleinen Bericht zu geben, der uns Joeben aus Freiburg zugeht. Wie unser Freiburger Parteiorgan, die „Volkswacht“ aus zuverlässiger Quelle erfährt, weil Dittwig v. Hirschfeld in der psychiatrischen Klinik des Professors Hoche, wo er sich nicht schlechter befindet als während seines Sommeraufenthalts im Schwarzwald. Professor Hoche war nämlich ein Führer der Vaterlandspartei und gilt als fanatischer Deutschnationaler. Der „Heldensjüngling“ wohnt in der Klinik natürlich in der Region der besseren Herrschaften, er teilt sein Zimmer mit einem anderen Herrn. Mit einer Gefängniszelle hat das Zimmer absolut keine Ähnlichkeit. Auch sonst kann es Hirschfeld aushalten; er darf im Garten spazieren gehen, wann es ihn gelüftet, und sogar Ausflüge in die Stadt und ins Kino dürfte er in Begleitung seiner Mutter machen, als diese einige Zeit in Freiburg zu Besuch weilte.

Wenn also die „Deutsche Tageszeitung“ heroorberst, daß Dittwig v. Hirschfeld „nichtsdestoweniger Strafgefangener“ sei, so dürften neun Zehntel des deutschen Volkes eine solche Strafgefangenenzeit als eine bedeutende Verbesserung der jetzigen Lage betrachten.

Wer wie die „Deutsche Tageszeitung“ in der vorstehend geschilderten Behandlung eines Nordbuben einen „einfachen Akt der Menschlichkeit“ erblickt, der muß natürlich um so empörter sein, daß die Staatsanwaltschaft gewagt hat, den zu fünf Jahren Festung verurteilten Herrn v. Jagow vom Fled weg zu verhaften. Bei einer fünfjährigen Freiheitsstrafe ist das zwar durchaus nichts ungewöhnliches, und diese Handlung war um so mehr gerechtfertigt, als selbst der frühere Beitarbeiter der „Deutschen Tageszeitung“ Graf Reventlow den Kappisten bescheinigt, daß sie nach dem Zusammenbruch des Putsches „durchweg geflohen“ sind, aber die „Deutsche Tageszeitung“ sieht in der Verhaftung eine „ganz ausnahmsweise Härte beim Strafvollzuge“. Dabei preßt das Organ der Deutschnationalen Partei, die doch angeblich den Putsch verurteilt, die Urheber des Kapp-Unternehmens als Leute, „die tausendmal stärker im Recht“ gewesen seien. . . . Woraus zu ersehen, wie scharf die Beurteilung der Deutschnationalen ist! Die Krone wird dem Ganzen aufgesetzt durch die Bage, daß „beim Dittwig-Putsch kein Schuß gefallen“ sei. Zufällig waren wir selbst Augenzeugen, wie am Halleschen Tor die Ehrhardt-Banden in die Menge hineinschossen und ein Mädchen töteten. Am Kottbusser Tor ist sogar eine schwere Mine auf die Menge abgefallen worden, die allein circa zwanzig Todesopfer verursachte. In Kiel hat es schwere Kämpfe zwischen der versollungs-treuen Bevölkerung und der meuternden Reichswehr gegeben, das gleiche war in Mecklenburg, in Leipzig und anderwärts der Fall. Die Kämpfe im Ruhrgebiet knüpften an die meuterliche Haltung der dortigen Freikorps an. In Breslau wurden von Ulldorf-Offizieren sechs Personen ermordet, in Kottbus und Umgebung hat der famose Major Wundruscher Schladten gegen die Bevölkerung geschlagen, deren Todesopfer er in einer selbst verfaßten Schrift auf über hundert angibt. Das alles sind nur zufällig herausgegriffene Beispiele. In Wirklichkeit hat der Kapp-Putsch mehrere tausend Todesopfer in Deutschland verursacht.

Neue Waffenfunde in den Kottbus-Werken! Wie die „Dona“ erzählt, sind bei den Kottbuswerken in Dresden-Heidenau neuerdings Materialfunde gemacht worden. Es handelt sich nach den bisherigen Nachrichten um eine Anzahl (etwa 180) sogenannter Rohlinge für Hausminenartefakte, d. h. um Schmiedstücke ohne jegliche weitere Bearbeitung und um gegossene Schmiedegüsse (Rohgüsse ohne Züge). Die Funde sind vollkommen verrostet und haben an ihrem Fundort schon seit dem Kriege gelegen. — Um so unverständlicher, daß sie nicht abgeliefert wurden.

Mit ihrem Schalmelienklang recht gut passende satirische Adressierung boten die Vorträge des hervorragenden Hoboisten der Staatskapelle, Prof. Fleminng. Die Voch-Sonate Nr. 6 in G-Moll dürfte allerdings eben nur mit Orgelbegleitung zur vollen Wirkung kommen, wo die feinen Koraturen des Flötenregisters einen kunstvollen Hintergrund bilden. Und Fleminng hatte in Fritz Reiner einen ebenbürtigen Partner an der Orgel. Eine sehr sympatische Solistin war auch Gertrud Wolff, die nicht nur über eine fein gebildete, strahlende Sopranstimme verfügt, sondern auch in den Geist ihrer Vorträge tief eindringt. Fritz Reiner, der mir bisher völlig unbekannt war, dürfte ebenfalls schon heute einer der besten Orgelvirtuosen sein. Seine Technik und Realisierkunst ist bedeutend, noch überzeugender aber seine echte, bodenständige Musikalität. H. M.

Die großen Männer, die nicht da sind. Die Karikaturkünstler der Besätze, die alles von den „großen Männern“ herleiten, sind in großer Verlegenheit. Die Weltgeschichte steht schlecht für Deutschland, also gibt es keine großen nationalen Männer mehr, auf die man unentwegt schauen, von denen man die fertigen Parolen beziehen und die man an altmodischgelegenen Tagen otonoosten kann. Das Zentralorgan für Heroskult und Lokalsentiment, der „Lokal-Anzeiger“, wußte in dieser Situation keinen andern Rat, als eine Umfrage zu veranstalten. Von den Antworten sind natürlich die meisten wichtiger für die Psychologie der Befragten als für das Problem, das keines ist. Von Interesse sind einzig die Bemerkungen von dem Chemiker W. Ostwald und dem Cambridge Professor irgendeiner anderen Zeit gegeben hat; sie sind nur dem durchschnitts-gerechneten ebenso viele große Menschen in Deutschland, wie es in irgendeiner anderen Zeit gegeben hat; sie sind nur dem durchschnittlichen Zeitgenossen und der Tagespresse noch nicht bekannt.

Kehlich meint Reiner: „Ich vermute, daß die meisten großen Männer des neuen Deutschland zu jung oder zu verborgen sind, als daß sie den Zeitungen bekannt sein könnten. . . . Dennoch: wenn Ihren Lesern ein wirklich großer Mann über den Weg käme, dann würden die meisten ihn uninteressant und unangenehm finden.“

Die Franke, die von den beiden Forschern den Heldensuchern des „Lokal-Anzeigers“ verfehlt wird, ist wohlberedend und trifft den Nagel auf den Kopf.

Puppen als Filmdarsteller. Zwei Pariser haben die Idee verwirklicht, die realen Darsteller durch Filmpuppen, d. h. durch Puppen, zu ersetzen, die auf der Leinwand das täuschende Bild des Lebens vorzuführen. Sie bieten den Vorteil, daß man sie mit den einfachsten Mitteln zu Szenen benutzen kann, deren Darstellung bisher nicht oder doch nur mit besonderem technischen Aufwand durchgeführt war. Man kann beispielsweise mit Hilfe einer Puppe einen Mann auf die Bühne stellen, der seinen Kopf abnimmt und mit ihm wie mit einer Billardkugel manipuliert. So wird es möglich, groteske Bilder vorzuführen und das Unmöglichste möglich zu machen. Die lebendige Photographie bleibt immer etwas hart und platt, während die Erfinder unter Benutzung der Darstellungsmittel der Bildhauerei plastische und scharfprofilerte Figuren erhalten. Sie gewinnen dadurch zahllose Varietäten der mimischen Darstellung.

Im Kampf gegen die Rechtsfront.

Aus den Bezirksversammlungen.

Die Arbeit der Bezirksversammlungen nimmt nun langsam ihren Fortgang. Einige hatten noch ihre Vorstandswahlen sowie die Wahl der Stadträte zu erledigen. Es ist hier die sehr bemerkenswerte Tatsache festzustellen, daß in einigen Bezirken die drei sozialistischen Fraktionen bei der Wahl der unbesoldeten Stadträte mit verbundenen Listen vorgegangen sind. Ueberhaupt gewinnt man aus den bisher vorliegenden Berichten den Eindruck, daß die Linksparteien in den Bezirken einmütig zusammenarbeiten. Das wäre gegenüber der allgemein hervor tretenden Tendenz der Bürgerlichen, gemeinsame Fraktionen zu bilden, die zuweilen von den Deutschnationalen bis zu den Demokraten reichen, durchaus zu begrüßen. Trotzdem bleibt mitunter ein Streit unter den bürgerlichen Brüdern nicht aus. So versuchten die Deutschnationalen im Bezirk Köpenick, die ihnen sonst so seelenverwandten Demokraten aus einer Kommission herauszubringen, die bestimmt war, die Wahl des Bürgermeisters vorzubereiten.

Doch in den westlichen, von bürgerlichen Mehrheiten heim gesuchten Bezirken immer wieder der Streitruf „Los von Berlin“ ertönt, ist ja nur zu selbstverständlich, wie es ja auch selbstverständlich ist, daß in diesen Bezirken die Klage von der Rot der Hausbesitzer nur zu willige Ohren findet. Dort darf unter dem Beifall seiner Parteifreunde ein deutschnationaler Maurermeister erzählen, daß fast ein halbes Hundert Hausbesitzer der Armenunterstützung überliefern. Dort spricht man frank und frei von „der dummen Masse“, dort läßt man jede Rücksicht fallen und zeigt das wahre Gesicht der Reaktion. Die Bürgerlichen haben ja bekanntlich die Sachmänner in Erbpacht genommen. So stellten unsere Genossen im Bezirk Schöneberg-Friedenau fest, daß durch die „sachmännische“ bürgerliche Leitung mindestens 110 Wohnungen dem Wohnungsmarkt entzogen wurden.

Diese Vorfälle illustrieren ausgezeichnet die Versprechungen, die der bürgerliche Krieger während der Wahlen stets zu machen pflegt. Es wird an uns liegen, sein Treiben aufmerksam zu verfolgen, so daß wir stets in der Lage sind, die Worte dieser Gesellschaft mit ihren Taten zu vergleichen. Und wir werden keine Gelegenheit vorübergehen lassen, die Einwohner Berlins über diese „Volksbeglücker“ aufzuklären.

Die letzte Bezirksversammlung des 11. Bezirks (Schöneberg-Friedenau) hatte eine reichhaltige Tagesordnung zu erledigen. Gleich zu Anfang bei einem unwesentlichen Punkt, wegen der Bewilligung von 9000 M. für die Instandsetzung einer Direktionswohnung, hielt es der deutschnationalen Stadtverordnete Dr. Richter für zweckmäßig, die Gelegenheit zu benutzen, um seinem gepreßten Herzen über das von ihm so sehr gehaßte Groß-Berlin Luft zu machen. Sofort stieß die gesamte bürgerliche Mehrheit für daselbe Horn und wollte hierbei nachweisen, welches Unglück die neue Gemeinde Groß-Berlin für die Schöneberger und westlichen Vororte geworden ist. Von der linken Seite, sowie von unserem Genossen Czerninski wurde diesen Herrschaften entgegengetreten. Bei einer Nachforderung des Bezirksamtes von 20 000 M. für das Mieten von Personenkraftwagen kennzeichnete Gen. Czerninski die „Sparfamkeit“ der Bürgerlichen. Die Vorlage wurde dann gegen die Stimmen der Demokraten abgelehnt. Die Erhöhung der Gebühren für Müllabfuhr führten auch hier zu lebhaften Erörterungen. Der Führer der Schöneberger Hausbesitzer, der Bezirksverordnete und Stadtrat Müller, verließ sich so weit und erklärte, daß, wenn den Hausbesitzern nicht bald von den städtischen Behörden und dem Reich die nötige Hilfe verschafft werde, die Hausbesitzer sich an die Entente wenden müßten, um von ihr Hilfe zu verlangen. Außerdem wäre die Rot der Hausbesitzer so groß, daß sie bereit wären, die Häuser in Flammen aufzugehen zu lassen, aber nicht die erhöhten Gebühren für Müllabfuhr zu zahlen. Schließlich wurde die Vorlage dem Ausschuss zur weiteren Beratung überwiesen. — Bei dem Bericht über die Prüfung des mit der Deutschen Erdölgesellschaft abgeschlossenen Vertrages fand gleichfalls eine lebhafteste Aussprache statt. Die bürgerliche Mehrheit glaubte, daß das Bezirksamt ein sehr gutes Geschäft gemacht hat, wie ihr Sprecher betonte. Von uns wies Gen. Czerninski darauf hin, daß kein Zweifel darüber bestehe, daß die Erdölgesellschaft ihren Vertrag der Stadt gegenüber voll erfüllt habe. Zu bedauern wäre, daß von den 540 Wohnräumen, die uns aus diesem Vertrage zur Verfügung gestellt wurden, ein erheblicher Teil dem Wohnungsmarkt entzogen und für Büroräume Verwendung gefunden habe. Wir bedauern außerordentlich, daß dadurch der Wohnungsmarkt nicht entlastet worden ist. Die großen Aktiengesellschaften sind sehr wohl in der Lage, sich bei ihrem heutigen Verdienst selber Büroräume zu bauen. Die Entschädigungen, die sie an das Bezirksamt zahlen, entsprechen in keiner Weise den Kosten, die die Erstellung neuer Wohnungen

erfordern. Zu bedauern ist auch, daß das Bezirksamt, ohne der Bezirksversammlung hiervon Mitteilung zu machen, die Wohnungen für Büroräume hergegeben hat. Es bleiben immer noch die Tatsachen bestehen, daß mindestens 110 Wohnräume dem Wohnungsmarkt entzogen sind. Wie man auf solche Weise die Wohnungsnot beheben wird, können unsere Freunde nicht verstehen. Wir können deshalb den Ruf der bürgerlichen Vertreter, die Wohnungsnot zu lindern, als nicht ernst auffassen. Jedenfalls ist die ganze Art und Weise der Verschleuderung von Wohnräumen für uns unverständlich. Nach einer lebhaften Aussprache, die von den bürgerlichen Vertretern zum Schutz ihres Bezirksamtes in Szene gesetzt wurde, mußte die Versammlung um 10 1/2 Uhr abends vertagt werden.

Die Bezirksverordnetenversammlung des 3. Verwaltungsbezirks beschäftigte sich am vergangenen Mittwoch mit der Wahl der unbesoldeten Bezirksamtsmitglieder. Die drei sozialistischen Fraktionen hatten für diese Wahl verbundene Listen eingereicht. Es wurden gewählt: Pfeiffer (SPD.), Fobianke (USP.), Bahle (USP.), Dörr (Komm.), Bethge (Dnat.) und Knike (Dt. Sp.).

Die Bezirksversammlung im 5. Verwaltungsbezirk (Friedrichshagen) nahm in ihrer zweiten Sitzung am 21. Dezember die Wahl der unbesoldeten Stadträte und die Bildung der Deputationen vor. Bei der Wahl der unbesoldeten Stadträte hatten die Fraktionen der SPD., USP. und KPD. ihre Listen verbundene. Gewählt wurde von der Liste der SPD. Genosse Wildgans, ferner Frau Demmig und Müller von der USP., Ostrowski von der KPD. und von der bürgerlichen Fraktion Timm (Dnat.) und Rohmann (Sp.). Für die Abhaltung von Rittersabenden wurden nach der Vorlage des Bezirksamtes 10 000 M. gegen die Stimmen der Bürgerlichen bewilligt. — Einstimmig angenommen wurden zwei Anträge der Bürgerlichen, die schleunige Beseitigung der unhygienischen Zustände in Schulgebäuden verlangen. Die Räumlichkeiten, hier gründlich Wandel zu schaffen, ist auch bereits von Magistratsvertretern anerkannt, die Finanzlage der Stadt hat jedoch eine durchgreifende Änderung bisher nicht zugelassen. — Ein Antrag unserer Fraktion, ein Lust- und Sonnenbad für den Bezirk zu errichten, wurde nach der Begründung durch Gen. Schilenz der Gesundheitsdeputation zur weiteren Verfolgung überwiegen. Die angeforderten Mittel zur Beseitigung dringender Reparaturen in der Flußbadeanstalt in der Mühlentstraße wurden bewilligt.

6. Bezirk (Kreuzberg). Am 17. Dezember fand die Einführung der neu gewählten Bezirksverordneten statt. Die Bezirksversammlung setzt sich aus 17 SPD., 12 USP., 6 KPD., 13 Dnat. Sp., 10 Dt. Sp., 4 Dem., 3 J. und 3 Wirtsch. Bg. zusammen.

Am 21. Dezember, in der zweiten Sitzung, die vom Genossen Pfannkuch als Alterspräsidenten eröffnet wurde wurde Genosse Glode als Vorsteher, Paul Schulze (Dnat. Sp.) als Stellvertreter, Cappel (USP.) als Schriftführer und Stobwasser (Dt. Sp.) als Beisitzer gewählt. Die Dnat. Sp., Dt. Sp. und Wirtsch. Bg. haben sich zu einer Fraktion vereinigt, dergleichen Zentrum und Demokraten. Die Sitzungstage sind Mittwochs.

Die Bezirksversammlung des 16. Bezirks (Köpenick) wählte am 21. d. M. Genossen Wolf zum 1. Vorsitzenden, Kellor Seier (bürgerl.) zum Stellvertreter. Bei der Wahl einer selbständigen Kommission zur Vorbereitung der Bürgermeisterwahl kam es zu einem Zusammenstoß zwischen den beiden bürgerlichen Fraktionen, da die Deutschnationalen versuchten, die Demokraten auszuschalten. Mit Unterstützung der drei sozialistischen Gruppen wird ihnen jedoch ein Sitz gesichert, worauf die Deutschnationalen verzichteten. Dafür wurde dann ein Kommunist gewählt.

13. Bezirk (Tempelhof). Zum 1. Vorsitzenden der Bezirksverordnetenversammlung wurde Jung (bürgerl.) gewählt. Die weiteren Wahlen hatten folgendes Ergebnis: 1. Schriftführer Thorroff (SPD.), stellv. Vorsteher Reumann (USP.), 2. Schriftführer Rolke (Demokr.). Die Deutschnationalen, Deutsche Volkspartei, Zentrum und Wirtsch. Bg. hatten sich zu einer bürgerlichen Fraktion zusammengeschlossen. Ueber die Hergabe und Benutzung von Turnhallen und anderen Schulräumen wurde ein neuer Ausschuss eingesetzt, welcher prüfen soll, inwieweit die Schulräume nach Möglichkeit zu allen gemeinnützigen Veranstaltungen hergegeben werden können; von unserer Seite wurden die Genossen Thiele und Witthauer dazu vorgeschlagen. Nach Maßgabe dieser Prüfungen des Ausschusses soll dann die Vergebung von Schulräumen vorgenommen werden, bis eine generelle Regelung von Berlin erfolgt. — Für den entstandenen Sturmschaden wurden aus Vorbehaltsmitteln 20 000 M. bewilligt. — Zur Unterstützung von unverschuldet in Rot geratenen Arbeitern und nicht ständig Angestellten wird eine Summe von 25 000 M. aus Vorbehaltsmitteln zur Verfügung gestellt. Eine weitere Summe von 27 000 M. wird bewilligt für Unterhaltung der neu über-

nommenen Teile von Provinzial- und Kreischauffeen. Bei der Neuverteilung der Vorbehaltsmittel sind auf den Bezirk Tempelhof 211 960 M. entfallen. — Ein Antrag Kuchensieder (USP.) verlangt die Einsetzung eines Ausschusses wegen Beratung der Verlangung der Straßenbahn nach Lichtenrade. — Von allen Rednern wird die dringende Notwendigkeit dieser Fahrverbindung betont. Auch im Interesse zur Hebung der bestehenden Wohnnot ist der Ausbau dieser Linie unbedingt erforderlich. — Es wurden hierauf verschiedene Vorlagen und Bauprojekte genehmigt und die nötigen Gelder hierzu vom Magistrat Berlin angefordert, für einen Ausbau der Volkshochschule in Lichtenrade 950 000 M., zur Errichtung eines Schulpavillons auf dem Tempelhofer Felde 700 000 M. Für den Neubau eines Verwaltungsgebäudes für das Bezirksamt eine erste Baubate von 2 000 000 M. Die Gesamtsumme ist für dieses Gebäude mit 11 Millionen veranschlagt.

Gewerkschaftsbewegung

Beruhigung unter den Eisenbahnern.

Aus Breslau meldet die Ill.: Nach den großen Demonstrationen der Arbeiter, Beamten und Angestellten am Freitag nachmittag hat die Bewegung ruhiger Formen angenommen. Mit einem Streik wird keineswegs gerechnet. Die Verhandlungen der Organisationsvertreter mit dem Eisenbahndirektionspräsidenten nahmen einen befriedigenden Verlauf. Die Forderungen der Demonstranten betrafen baldige Ortsklassenregelung und die sofortige Ausschaltung eines Vorvorschlusses von 1000 M. auf die neue Gehaltsregelung. Der Verkehr im Direktionsbezirk Breslau hat keinerlei Störung erfahren, vielmehr wurde auf zahlreichen Strecken durch Vorzüge der Verkehr in verstärktem Maße aufrechterhalten.

Auch die Opperlner Eisenbahner hatten zu der Frage des Streiks Stellung genommen. Da inzwischen aber die Nachricht eintraf, daß die Interalliierte Kommission zu der Frage der Ausschaltung eines Vorvorschlusses auf die neue Ortsklassenregelung eine wohlwollende Stellung einnimmt, wurde die Frage des Streiks in einer Betriebsversammlung vorläufig vertagt. Es hat unter den Eisenbahnern in ganz Oberschlesien durch die Erklärung der Interalliierten Kommission jedenfalls eine ruhige Stimmung eingekehrt.

Das Mitbestimmungsrecht der Straßenbahner.

Der zwischen dem Deutschen Verkehrsband und dem Arbeitgeberverband für Straßen- und Kleinbahnen abgeschlossene Tarifvertrag sichert den Betriebsvertretungen erheblich mehr Rechte als das Betriebsrätegesetz ihnen zugest. Es ist selbstverständlich, daß die zu 90 Proz. im Verkehrsband organisierten kommunalen Straßenbahner, soweit sie nicht ohne weiteres dem oben genannten Tarif unterstehen, nunmehr dieselben Rechte verlangen. Leider finden sie beim Reichsarbeiterverband deutscher Gemeinden und Kommunalverbände sehr wenig Entgegenkommen. Der Verkehrsband hat deshalb die Vertreter der kommunalen Straßenbahner am 21. Dezember zu einer Konferenz nach Berlin geladen, um Stellung zum Verhandlungsergebnis zu nehmen. Die Diskussion, die dem einleitenden Referat des Genossen Rathmann folgte, war sehr lebhaft. Folgende Resolution, die der Verbandsvorsitzende Schumann begründete, wurde mit nur einer Stimme Mehrheit angenommen:

„Die am 21. Dezember 1921 in Berlin tagende Konferenz der Straßenbahner erklärt ihre Zustimmung zum Abschluß eines Reichsmanteltarifvertrages für das Personal der kommunalen Straßenbahnen unter folgenden Voraussetzungen: 1. Einzelne wichtige Paragraphen sind entsprechend den Wünschen der Konferenz abzuändern bzw. zu ergänzen. 2. Im Reichsmanteltarifvertrage für das Personal der kommunalen Straßenbahner ist zum mindesten eine protokollarische Erklärung aufzunehmen, dergestalt, daß die Befugnisse der Arbeitnehmervertretung örtlich, eventuell bezirklich vereinbart und für die Durchführung der Aufgaben der Arbeitnehmervertretung entsprechende Richtlinien aufgestellt werden.“

Zum Schluß gab der Verbandsvorsitzende der Ueberzeugung Ausdruck, daß die Verkehrsarbeiter auch einmal um ideale Forderungen, wie das Mitbestimmungsrecht, kämpfen würden, wenn kein anderer Ausweg bleibe. Starker Beifall unterstrich diese Ausführungen.

SPD.-Generalversammlungsdelegierte der Metallarbeiter. Mittwoch, 5 1/2 Uhr, bei Rabe, Fichtestr. 29, Vorbesprechung.

Der Fraktionsvorstand.

Deutscher Verkehrsband. Die Versammlung der Kraftschaffensleiter findet morgen früh pünktlich 9 1/2 Uhr im Gewerkschaftshaus statt.

Deutscher Eisenarbeiter-Verband. Steinbeilstr. und Keller. Donnerstag 7 Uhr Versammlung im Gewerkschaftshaus, Engländerstr. 24/25. Bericht der Lokalkommission.

Gewerkschafts-Unterkommissionen. Abends 8 Uhr bei Kassa, Schillerstr. 8, Sitzung.

Berontw. für den redakt. Teil: Franz Mühs. Berlin-Lichtenrade; für Anzeigen: Th. Glode, Berlin. Verlag: Fortwitsch-Berlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Fortwitsch-Druckerei u. Verlagsanstalt Paul Singer u. Co., Berlin. Lindenstr. 2.

Silvester-Getränke
Punsch-Extrakte
jeder Liter von 20 M die Flasche an
Bordeaux-, Rot-, Rhein-, Moselweine,
Sekt, Jamaika-Rum, Arrak, Kognak,
Weinbrände und keine Klöße
in großer Auswahl
Apfel-,
Beeren- und Bowlenweine
empfehlenswert u. vornehmlich bester Qualität
Georg Andree
Abteilung Detailverkauf
C 25, Brenzlauer Str. 1-2, am Berg-
laaner Tor
Spezial. liegen aus, werden aber nicht verlangt.

Auf Teil-
zahlung
sehr preiswert
große Auswahl
moderner
Anzüge
Schlepper
Ulster
Palciots
Cutaways
gesl. Hosen
Damen-
Mäntel
Kostüme
Kleider
Röcke
H. Tyra & Co.
Brenzelstraße 70
Bequeme
Abzahlung

Jeder Kaufmann
erzielt durch Inserate im „Vorwärts“
höheren Umsatz
und damit
größeren Nutzen

Wo laß ich meinen Anzug machen?
Wer garant. f. gut. Sit u. Verarbeitung?
Mag Motel, Schneidermstr.
Neukölln, Ringbahnstr. 33 = Tel. 909
Lieferung für höchste Qualitätsanforderungen
Biele Berechnungen u. Kostenschreiben

Brillanten
Gold- und
Silber-Bruch
sind bei der heutigen Valuta
große Werte!
Nur das reelle Juwelengeschäft, welches
Selbstverbraucher ist, bietet Ihnen Ge-
währ für die bestmögliche Verwertung
ihres Schmuckes.
Otto Köppen, Juwelier,
Große Frankfurter Straße 105,
9 bis 7 Uhr
Ge-ründet 1885

Gold-Silber
Platin
Zahngelbisse
Quecksilber
Brillanten
verkauft Händler und Private am besten und reellsten an die
handelsgerichtlich eingetragene Firma
HEINRICH TRAPP
Edelmetall- und Juwelengroßhandlung
Beuthstr. 10 (Laden), am Spittelmarkt
Telephon: Zentrum 1876

Gold-Silber
Platin
Zahngelbisse
Quecksilber
Brillanten
verkauft Händler und Private am besten und reellsten an die
handelsgerichtlich eingetragene Firma
HEINRICH TRAPP
Edelmetall- und Juwelengroßhandlung
Beuthstr. 10 (Laden), am Spittelmarkt
Telephon: Zentrum 1876

Wit-Metalle
Kupfer, Messing, Zinn,
Zink, Blei, Nickel, Metall-
bruch laßt zu höchsten
Preisen
Metallbörse Sawallisch
Pothauer Str. 38.

Zinn, Blei
Lagermetall
und sämtliche Altmetalle
kauf
Metallschmelzwerk
Waldemarstraße 74,
Telephon Moritzpl. 9653

Zeitungs-papier!
gebündelt, kg 2,30
Gaus-Wein-
tumpen! Holchen!
Neukölln, Weier-
Neukölln, Straße 178
Blagelstraße Reinhaben
Fernspr.: Reutlin 281.

Lombard-Haus
H. Graf, Leipz. Str. 75 II
Höchste Belebung
Diskr. Reelle
Gelegenheits-
käufe, Uhren
Brillanten
Schmucksach
10-50%, unt. Lad Pr

Platin
Gold-, Silber-, Zinn-
Zinn
Biel, Kupfer, Queck-
silber usw.
laßt zum Entgegen-
Scharnow, Langestr. 85
am Schloßpark Bahnh.

Zähne von 8 M. Teilzahlg. J. Gar. Kronen
schmerzlos, Umarb. schlechteste. Geb. Rep. sol
Zahner: Dr. Wolf, Potsd. Str. 68. Hochh.-St. Str. 97

Möbel-Transporte
in- und Ausland
ERNST BOLDT
Berlin C54, Untergrundb., Schönhauser Tor
Nordend 646, 2775, 9414
Berlins größtes Spezial-Geldschrank-
und Maschinen-Transport-Geschäft !!

Ein
neues Buch
für junge und alte
Sozialdemokraten
ES
KLINGT
IM STURM
EIN ALTES
LIED
von
JULIUS BRUHNS
herausgegeben
zum 70. Geburtstag
Hermann Molkenbuhrs
Selbsterlebte Geschichten
aus der Sturm- und
Drangzeit der Partei
PREIS 14,- MARK
elegant gebunden
Buchh. Vorwärts
BERLIN SW 68
Lindenstr. 2